

Wer hätte das gedacht?

Es war im Oktober letzten Jahres, als ich durch die Teilnahme an einem Online-Workshop - der Sektion für die Jugendperspektive - erstmals mit dem Projekt Urbane Räume in Berührung kam. Damals ahnte ich noch nicht, dass ich seitdem Teil einer so erstaunlichen und vielfältigen Gemeinschaft von Forschern, Studenten und Geschichtsbegeisterten jeden Alters und aus so vielen Ländern und Städten in ganz Europa sein würde und eine wunderbare Reise nach Leverkusen und Jülich unternehmen würde, den beiden Städten, die sich zusammengetan haben, um für uns einen weiteren sehr erfolgreichen Workshop vorzubereiten. Als Mitglied des Teams Ljubljana sollte ich ein wenig voreingenommen sein und sagen, dass der vorherige Workshop, den wir im August in Ljubljana hatten, der beste war, aber ich muss davon abweichen und zugeben, dass dieser uns noch näher zusammengebracht hat und damit auch näher an unsere Ziele.

In jenem Oktober begann für mich eine wunderbare Reise. In den Monaten dazwischen konnte ich Teil der Jugendgruppe werden und erleben, wie wir enger zusammenwuchsen, indem wir nach und nach die Social-Media-Konten des Projekts einrichteten, Ideen sammelten und sie in Entwürfe für die Beiträge verwandelten, die schließlich im August online gingen. Ich muss sagen, dass es anfangs schwierig war. Die Pandemie hat leider dafür gesorgt, dass es eine Zeit lang fast unmöglich war, persönlich zu arbeiten, und obwohl wir unser Bestes getan haben, kann man das Gefühl, das man bekommt, wenn man persönlich zusammenarbeitet, online nicht wiedergeben. Und deshalb waren und sind die Workshops im August und September für mich solche Meilensteine und ich halte sie für das vielleicht Entscheidendste, was bisher in diesem Projekt passiert ist, um einen Impuls für Produktivität und Motivation zu geben.

Wenn ich meine Erfahrungen bei den Workshops in Leverkusen und Jülich mit drei Worten beschreiben müsste, würde ich die Worte Konfrontation, Erkenntnis und Bildung wählen.

Konfrontation mag auf den ersten Blick ein Wort sein, das etwas Negatives verkörpert - Konflikt -, aber meiner Meinung nach kann Konfrontation auch etwas sehr Positives sein. Die Konfrontation von Meinungen, Erfahrungen, Erwartungen und unterschiedlichen Hintergründen kann zu Wachstum führen, sowohl persönlich als auch als Wachstum im Sinne einer Erweiterung der Erkenntnisse für das Projekt und alle Beteiligten. Das wurde mir bei unseren Jugendgruppen-Workshops klar, zuerst in Jülich, als wir mit lokalen Quellen zusammenarbeiteten, um Inhalte für die zukünftigen Social-Media-Posts über diese bemerkenswerte Stadt vorzubereiten, und dann bei zwei weiteren Workshops in Leverkusen, wo wir die Zeit nutzten, um einen Plan und einen Zeitrahmen für unsere zukünftige Arbeit aufzustellen und Ideen für die visuelle Umgestaltung unserer Accounts auszutauschen. Unsere Arbeit war von Konfrontation geprägt, und Konfrontation machte sie besser. Unsere Ideen, unsere Sprachkenntnisse, unsere unterschiedlichen Erfahrungen und Hintergründe ermöglichten es uns, ein viel besseres Ergebnis zu erzielen, als wir es hätten, wenn wir nicht im Dialog und persönlich zusammengearbeitet hätten. Einige von uns studieren Geschichte und können das Wissen über die Methodik nutzen, um nach Informationen zu suchen und kohärente und historisch korrekte Geschichten zu konstruieren; einige von uns sind Pädagogen und können das Material so anpassen, dass es für die Lernenden, die die von uns vorbereiteten Inhalte erhalten, besser geeignet ist; einige von uns interessieren sich für visuelles Storytelling und sind daher in der Lage, die Geschichten, die wir erzählen wollen, mit Bildern und Videos zu kombinieren; und einige von uns haben eine Ausbildung in Grafikdesign, die es uns ermöglicht, unsere Designvorschläge in ein zusammenhängendes und kohärentes visuelles Erscheinungsbild unserer Kanäle auf verschiedenen Plattformen umzusetzen. Das ist es, was das Projekt einzigartig macht, das ist es, was Schichten schafft und das ist es, was ein stabiles Fundament für das schafft, was als Nächstes kommt, die Fülle von Perspektiven, die zusammenkommen, nicht nur in der Jugendgruppe, sondern auch in anderen Arbeitsgruppen.

Von der Konfrontation möchte ich zur Verwirklichung übergehen. Dieses Wort ist, ähnlich wie das letzte, ebenfalls vielschichtig und sehr nützlich, um einen weiteren Aspekt unserer Workshops zu beschreiben. Unsere Erfahrungen in Leverkusen und Jülich waren geprägt von Verwirklichung, und zwar sowohl aus der Sicht der Projektmitglieder, die sich ihrer Rolle innerhalb des Projekts bewusst wurden, als auch aus der Sicht der Verwirklichung von Zielen und Meilensteinen, die für die Workshops festgelegt wurden. Ein Projekt wie dieses, das durch die Anzahl der teilnehmenden Länder, Städte und Institutionen und durch die Anzahl der beteiligten Personen sehr umfangreich ist, zu leiten, ist eine Herausforderung. Wie ich bereits erwähnt habe, können unsere Unterschiede äußerst wertvoll sein, aber sie stellen auch eine Herausforderung dar, wenn es darum geht, ein gegenseitiges Verständnis für die Struktur des Projekts und die Zuweisung von Rollen zu erreichen, die ein optimales Erreichen der gemeinsamen Ziele ermöglichen. Und ich glaube, dass wir nach unserem langen Wochenende in Leverkusen und Jülich diesem Ziel näher gekommen sind. Das persönliche Treffen und die Gespräche untereinander haben es uns ermöglicht, nicht nur die Arbeit in den Gruppen, in denen wir Mitglied sind, kennenzulernen, sondern auch die Arbeit in den anderen Gruppen. Dadurch konnten wir sehen, wie wir alle in das große Puzzle passen, das nach und nach zusammengesetzt wird. Schließlich erzählt jedes einzelne Puzzleteil für sich genommen keine Geschichte, sondern die Geschichte wird erst dann erfolgreich erzählt, wenn das Puzzle zusammengesetzt ist und wir das größere Bild dahinter sehen können. Das ist etwas, das sich kaum organisch durch Zoom erreichen lässt, und hier glänzte das Programm für Leverkusen und Jülich. Es bot eine Fülle von sozialen Anlässen, die es uns ermöglichten, zu lernen UND uns zu mischen, unsere Erfahrungen auszutauschen und nicht nur zu erkennen, wo wir hingehören, sondern auch das Gefühl zu bekommen, dass wir wirklich ein Teil von etwas Konkretem und Greifbarem sind. Von den Abendessen und Mittagessen über die Führungen durch die Jülicher Zitadelle, die Stadt Jülich, das Eisenbahnausbesserungswerk und das Bergbaurevier, die Führungen durch Leverkusen und die brillanten Ausstellungen in der Villa Römer, die Eröffnung der Ausstellungen "STADTKULTUR IN LEVERKUSEN - VIELFALT EINER INDUSTRIESTADT", "URBANE KULTUR IN LEVERKUSEN - VIELFALT EINER INDUSTRIESTADT" und "SEIN & APPEARANCE - IN GESCHICHTE, ARCHITEKTUR UND DENKMALERHALTUNG IN LEVERKUSEN UND EUROPÄISCHEN STÄDTEN" sowie das Geschichtsfest mit dem Rundgang durch die Ausstellung "Jüdisches Leben im Rheinland" und dem begleitenden Unterhaltungsprogramm und die Bruno-Wiesel-Preisverleihung im Morsbroich Mannor, sie sind fast nicht mehr zu zählen. Andererseits ermöglichte uns das Programm, die Geschichte der beiden Städte kennen zu lernen, genügend Zeit für die Arbeit in den jeweiligen Gruppen zu haben und die Punkte unserer To-Do-Liste in Angriff zu nehmen und mit Leben zu füllen. Für die Jugendgruppe bedeutete das, mehrere Social-Media-Posts zu verfassen und zu übersetzen, einen konkreten Posting-Plan für die folgenden Monate bis Januar zu erstellen, neue Logos und Designs für die von uns verwalteten Profile zu entwerfen und durch die Erstellung einer neuen Facebook-Seite einen optimalen Ansatz für Facebook zu finden. Ich kann nicht anders, als stolz auf unser Team zu sein.

Und schließlich die Bildung. Als angehende Erzieherin bin ich immer auf der Suche nach Wissen und Ideen, ich bin mir der Tatsache bewusst, dass wir ständig lernen, und ich bin dankbar für jede Gelegenheit, bei der ich mit etwas Neuem konfrontiert werde. Ich bin mir auch der Tatsache bewusst, dass Bildung nicht nur in formellen Situationen, in der Schule oder im Lehrkörper stattfindet, sondern auch in informellen Umgebungen, deren Einfluss manchmal sogar noch nachhaltiger und beeindruckender ist als der der ersteren. Dieses Projekt ist genau das für mich und hoffentlich für alle Beteiligten. Die oben erwähnten Führungen ermöglichten es uns, einen Teil Europas kennen zu lernen, den viele von uns sonst wahrscheinlich nie besucht hätten, und wir lernten Menschen kennen, mit denen wir das Gefühl haben, dauerhafte Freundschaften zu schließen und dadurch zu wachsen. Für mich war es auch ein Einblick in ein Umfeld, das sich auch in Bezug auf die Bildung stark von meinem eigenen unterscheidet. Es hat mich umgehauen, wie wichtig die informelle Bildung in Leverkusen und Jülich ist. Obwohl ich wusste, dass zwei der vielleicht wichtigsten treibenden Kräfte

des Projekts die Geschichtsvereine beider Städte waren (der Jülicher Geschichtsverein 1923 e.V. und der Opladener Geschichtsverein von 1979 e.V.), hatte ich keine Ahnung, wie groß ihr Einfluss auf die lokale Gemeinschaft ist, bis ich es selbst sah. Die Ausstellung über die Geschichte Leverkusens in der Villa Römer ist vergleichbar mit Ausstellungen in Museen auf der ganzen Welt, und ich bin völlig verblüfft über die Hingabe, mit der diese Vereine sich für die lokale Gemeinschaft und ihre Geschichte einsetzen. Ihre Arbeit fördert ein bildungsförderndes Umfeld, und das war während unserer Tage dort zu spüren. Ähnlich wie das Projekt Urban Spaces, dessen oberstes Ziel es ist, den Menschen, insbesondere den jüngeren Generationen, aber nicht nur ihnen, das Thema der Zwischenkriegsgeschichte durch den Einsatz eines Filmkits für Pädagogen näher zu bringen. Ich glaube, dass die Workshops, an denen ich teilnehmen durfte, uns diesem Ziel näher gebracht haben, und zwar nicht nur durch die Arbeit in unseren Arbeitsgruppen, sondern auch durch Beispiele dafür, wie Bildung den Menschen näher gebracht werden kann, wie sie ein lebendiger und fast unbewusster Teil des lokalen Umfelds sein kann (gerade weil sie so unbestreitbar vorhanden ist), verwoben mit Musik und Tanz und der Existenz von Preisen wie dem Bruno-Wiesel-Preis, die Geschichtsbewusstsein, Forschung und Bildung als wichtige Werte der Gesellschaft, in der wir leben, fördern.

Wer hätte gedacht, dass ich all dies erleben würde? Wer hätte gedacht, dass ich in 5 Tagen so viel über mich, das Projekt, die beiden Städte und meine neu gewonnenen Freunde lernen würde? Das habe ich sicherlich nicht. Aber ich bin unendlich froh, dass es so gekommen ist, und kann es kaum erwarten, dass wir uns das nächste Mal persönlich treffen. Und nicht nur das: Ich freue mich auch auf die Zusammenarbeit bei unseren zweiwöchentlichen Zoom-Meetings und erwarte, dass diese dank der gemeinsam verbrachten Zeit noch lebendiger und produktiver sein werden als zuvor. Die Motivation wird immer größer, wenn man das Gefühl hat, Teil von etwas Großem zu sein, wenn man leidenschaftlich für den Zweck des Projekts eintritt und wenn man dabei lachen kann. Wer hätte das gedacht? Vielleicht die großartigen Teams hinter dem Programm für Leverkusen und Jülich, angeführt von Michael Gutbier und Guido von Büren? Vielleicht war das von Anfang an ihr Masterplan? Und wie schön ist es geworden!